

fältige Beziehungen wie in diesem Fall, die jeweils auch immer exklusive Sonderinteressen einschließen, zum nachträglichen Untersuchungsgegenstand, findet zunächst nur Geltung, was in irgendeiner Form dokumentiert ist. Aber die nicht minder handlungsleitenden unausgesprochenen Gedanken, die im verborgenen wirkenden Antriebe, die taktischen Schliche und so manch anderes spurenloses Einfließen in menschliches Handeln können allenfalls erahnt werden. Insoweit ist mit der Arbeit gewiß ein ein Maximum der Quellenausbeutung gelungen; es bleibt jener Rest Spekulation, der bestenfalls in Mutmaßungen artikuliert werden kann.

Das beeinträchtigt die Plausibilität der Gesamterklärung nicht, von der aus *Janßen* und *Tobias* alle bisherigen Interpretationen vom gezielten „Enthauptungsschlag“ in das Reich der Legenden verweisen. Sie sparen auch nicht mit klaren Worten, um die hier zu Fall gekommenen Militärs zu charakterisieren: Adolf Hitler hätte gar nicht nötig gehabt, sich ihrer zu entledigen. Denn sie waren nicht schlechthin nur loyal und ihm treu ergeben, sondern können – nicht zuletzt auch nach eigenem Bekunden – als zuverlässige Nationalsozialisten gelten. Insoweit hätten sie im militärischen Widerstand auch nichts zu suchen.

Vielleicht ist dieses abschlie-

ßende Urteil nun wieder zu apodiktisch, den solches Verdikt deckt diese Untersuchung noch nicht vollends ab. Manch anderem Widerständler ist eine ähnliche Biographie eigen, ohne daß wir ihm deshalb jeglichen Respekt verweigern. Deutlich wird eher einmal mehr die nachträglich immer wieder schwer zu verstehende Tatsache, daß zweifellos erstklassige Soldaten und individuell integrale Personen sich nahtlos in ein System integrieren konnten, das Deutschland geradewegs in die tiefste Katastrophe seiner Geschichte führte.

Gerald Diesener

- 1 Siehe: Olaf Groehler, Das Revirement in der Wehrmachtsführung 1937/38, in: Der Weg in den Krieg, hrsg. von Dietrich Eichholtz und Kurt Pätzold, Berlin (DDR) 1989, S. 113 - 149, Zitate S. 114, 119 u. 149.

**Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime, Bund-Verlag, Köln 1994, 348 S.**

Ausschlaggebend für den Titel des hier vorzustellenden Bandes war der 50. Jahrestag der mutigen Tat Stauffenbergs am 20. Juli 1994, weshalb man die ihm innewohnen-

de leichte Irreführung ignorieren sollte. Denn nicht, wie zu erwarten wäre, die Explosion der durch den Oberst i.G. in der „Wolfschanze“ deponierten Bombe und die folgenden dramatischen Stunden bilden sein Sujet. Untersucht, resümiert und beurteilt wird vielmehr die Geschichte der Widerstandsgeschichtsschreibung seit jenen Tagen. Im Zentrum stehen dabei die Historiographien der beiden deutschen Nachkriegsstaaten, wobei Streiflichter auch für andere Länder das Terrain erhellen. Wer also lediglich auf neue Ergebnisse und Einsichten zum Geschehen vor einem halben Jahrhundert hofft, wird enttäuscht feststellen, daß sie – Ausnahmen wie im Aufsatz über die „Rote Kapelle“ bekräftigen diesen Generaleindruck – nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dominant ist ein sachkundiges, zugleich die Forschung zurückliegender Jahre kenntnisreich resümierendes Bilanzieren und die jeweilige Ortsbestimmung zum Forschungsstand.

Der Herausgeber *Ueberschär* leitet dabei mit interessanten Überlegungen in die vier Komplexe ein, die dem Band auch die innere Struktur verleihen. Zunächst analysieren vier Autoren (*Lothar Kettenacker* für die Westalliierten, *Kurt Finker* für die Sowjetunion, *Edgar Wolfrum* für Frankreich und *Krzysztof Ruchniewicz* für Polen)

die Einstellung und Haltung dieser Mächte des Zweiten Weltkrieges gegenüber dem Widerstand in Deutschland. Ausgehend von den zeitgenössischen Stellungnahmen zum Attentat wird kenntnisreich nachgezeichnet, daß zunächst Ambivalenz, meist sogar eine ablehnde Haltung dominierten. Erst nach Kriegsende wandelten sich die jeweiligen Bilder. Dies geschah zumeist sehr langsam, wobei die hier wirkenden Gründe vielfältiger Natur waren.

Nach diesen Erörterungen konzentriert sich ein zweiter Schwerpunkt auf die Entwicklungen in der Geschichtsschreibung Deutschlands, das Panorama bezieht außer den Historiographien der Bundesrepublik und der DDR (*Gerd R. Ueberschär* bzw. *Kurt Finker/Ines Reich*) auch weitere Sphären ein. Der Blick gilt Schulbüchern (*Hans-Jochen Markmann*), richtet sich auf die frühen Jahre der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944“ (*Christiane Toyka-Seid*) und wird in gleich zwei von *Peter Steinbach* beigezeichneten Beiträgen auf die Gesamtheit der politischen Kultur (West)deutschlands nach 1945 bzw. zuletzt auf Erfahrungen bei der Vorbereitung von Ausstellungen über den deutschen Widerstand gelenkt.

Der Widerstand als „Bewältigungsproblem“ besonderer Gruppen und Bereiche ist ein weiterer Teil des Bandes überschrieben,

wobei die Aufmerksamkeit neben den Überlebenden des 20. Juli und ihrem Beitrag zum Beginn nach 1945 (*Wilhelm E. Winterhager*) vornehmlich den beiden großen Konfessionen (*Gerhard Ringshausen*) und der Bundeswehr (*Robert Buck*) gilt. *Susanne Miller* steuert Überlegungen zur Bedeutung des Arbeiterwiderstandes nach Kriegsende bei, und *Rudolf Wassermann* thematisiert die Frage der rechtlichen Aspekte des Widerstandes.

Im letzten Komplex richtet sich die Aufmerksamkeit auf jüngste Forschungsansätze und Debatten, wobei vier Fragestellungen exemplarisch herangezogen wurden. Neben der auch immer wieder emotional aufgeladenen Diskussion um die Bewegung „Freies Deutschland“, die *Steinbach* resümiert, informieren weitere Aufsätze über unser derzeitiges Wissen zur „Roten Kapelle“ (*Johannes Tuchel*) und zu den legendären „Edelweißpiraten“ (*Bernd A. Rusinek*). Beschlossen wird der Sammelband mit einem Ausblick auf den Streit um Deserteure, Zersetzer und Verweigerer aus der Feder von *Manfred Messerschmidt*.

Der Gesamtertrag der Lektüre ist beachtlich. Gemessen am selbstgesteckten Ziel der Gewährung eines Überblicks über ein halbes Jahrhundert Widerstandsforschung und -rezeption haben

die Autoren ausnahmslos ebenso sachkundig wie kenntnisreich vermocht, im jeweiligen Ausschnitt das Entstehen unseres Bildes zu zeigen und das mittlerweile geschichtliche Gewachsensein von dessen Kontur und Substanz zu dokumentieren. Die jederzeit enge Verflechtung von Geschichtsschreibung und Politik ist zudem ein Element, das wohl an kaum einem anderen historiographischen Sujet so eindrucksvoll beobachtet werden kann wie hier. Dies sind hoch zu schätzende Stärken des Bandes, der sich – bei noch höherem Gewicht dieses historiographischen Aspektes – damit würdig in die Nachfolge des vor einem Jahrzehnt aus demselben Anlaß erschienenen Forschungsüberblicks<sup>1</sup> stellt.

Freilich ist aber zugleich eben dieses Ausschnitthafte der nunmehrigen Übersicht zu betonen, denn die Publikation aus dem Jahre 1984 bestach allein schon durch ihr Volumen, da sie seinerzeit über sechzig Aufsätze vereinte. Angesichts des Perspektivenwechsels, der aus den politischen Veränderungen, die sich in dem Jahrzehnt zwischen dem Erscheinen beider Bücher vollzogen haben, entsprungen ist, bedrängt die Frage nach dem Platz des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in der gegenwärtigen Kultur des geeinten Deutschlands auf neue Art. Beide deutsche Staaten waren bis

zum 3. Oktober 1990 auch immer Nachkriegsstaaten, in vielerlei Hinsicht noch verknüpft mit einer Vergangenheit, die – oft zitiert – „nicht vergehen will“. Und so rieben sie sich auch an ihr, was manch schmerzhaft Verletzung einschloß – aber das Thema blieb dadurch auch stets lebendig.

Augenscheinlich verläuft die Gesamthistorisierung der Zeit des Nationalsozialismus nach dem 3. Oktober 1990 nun umso rasanter, wofür es zweifellos auch eine Reihe von leicht einseharen Gründen gibt. Eine Detailbeobachtung dabei ist, daß in der Bundesrepublik der neunziger Jahre einer auf der Stelle tretenden Forschung zum Widerstand dessen schon ins Beliebige gehende Inanspruchnahme gegenübersteht. Dazu einige Indizien: Kommunistischer Widerstand, in den achtziger Jahren (nicht zuletzt begünstigt durch seine Instrumentalisierung im Osten) im Westen Deutschlands lange ungeliebt und nur sehr mühsam allgemeine Anerkennung erreichend, scheint langsam wieder dem Vergessen anheimzufallen. Der modische Diktaturenvergleich tut zu seiner erneuten Diskreditierung ein übriges. Folgerichtig neigt sich die Waage wieder den seit ehemals bevorzugten Seiten im Ringen gegen Hitler zu. So beschwor etwa Verteidigungsminister Rühle im Vorfeld des 50. Jahrestages des Attentats vom Som-

mer 1944 den „demokratischen Geist von Offizieren wie Stauffenberg“ als Vorbild, dem sich die Bundeswehr verpflichtet fühle.<sup>2</sup>

Angesichts derart sorglosen Umgangs mit den geschichtlichen Tatsachen ist wohl vor allem zunehmende Unkenntnis über die damaligen Zeitumstände programmiert. Solche Beliebigkeit schafft darüber hinaus zugleich Ratlosigkeit. Und genau diese Ratlosigkeit spricht auch aus den Bestimmungen wie jener des Herausgebers des hier besprochenen Buches, wonach künftighin „die freiheitliche Tradition des deutschen Widerstandes stärker hervorzuheben sei“, bedeute sie doch „ein Angebot zur positiven Identifikation“. Mündet nämlich solche Inbesitznahme in eine Vereinnahmung, die das Original bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, ist Vorsicht geboten: mit der ebenso vereinfachenden wie unrichtigen Devise „Stauffenberg ist unser“ ist bereits eine Geschichtswissenschaft schlecht gefahren.

Gerald Diesener

- 1 Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von J. Schmädcke und P. Steinbach, München 1985.
- 2 Vgl. dazu die Berichterstattung in der „Frankfurter Rundschau“ am 27. Juni 1995, S. 4.